

Für die Homepage:

Suttner Ernst Christoph: *Vielgestaltig aber eins – Über die Einsicht der Kirche*
Echterverlag 2014

Kirchenhistoriker sprachen immer wieder von Trennung, Ausschluss, wo es diese noch nicht gab, weder unter Photios noch im Jahre 1054, wo zwei sehr impulsive Persönlichkeiten Humbert von Silva Candida und Bischof Michael Kerul(l)arios aufeinandertrafen. Diese Exkommunikation war rechtlich äußerst problematisch, da zu diesem Zeitpunkt Papst Leo IX. bereits tot war und diesen Ausschluss bestenfalls die beiden Personen betraf, nicht aber Ost- und Westkirche in ihrer Gesamtheit. Auch der grauenhaft verlaufene Lateinische Kreuzzug 1202-1204 brachte noch keinen gegenseitigen Ausschluss der beiden Kirchen. Aus der jeweiligen geschichtlichen und politischen Situation heraus glaubten sowohl die Lateiner wie die Griechen nur sie hätten die Letztverantwortung bei der Einheit der Kirchen.

Trotz aller Auffassungsunterschiede, Vorhaltungen und Zerwürfnisse anerkannten sich sogenannte Ost- und Westkirche in der Rechtmäßigkeit ihrer Glaubensvollzüge, in der Feier der Sakramente. Die echte Trennung erfolgte erst im 18. Jhd.

Man übersah aber oder wollte nicht wahrhaben, dass die Kirche des Abendlandes längst einen tiefen Riss bereits im 14. Jhd. durch die „Babylonische Gefangenschaft“ der Kirche in Frankreich und durch die Gegenpäpste in Avignon erfahren hatte. Es bildete sich ein Reformstau, der schließlich in die Reformation des 16. Jhdts. (Martin Luther) führte.

Der Ruf nach Einheitlichkeit bis zur Uniformität wurde immer lauter und zeigte sich besonders deutlich nach dem Konzil von Trient (1545-1563); dazu auch im Buch: Seite 43f.

Seit dieser Zeit nahm der Zentralismus in der lateinischen Kirche durch die Stärkung Roms und des Papsttums deutlich zu, „religiös fundiert und geistig begründet.“ (S 43f) in Schrift, eine Bibel, die Vulgata, eine Liturgie, die römische, ein Gesetzbuch, ein Katechismus.

Suttner warnt ausdrücklich vor diesen Bestrebungen, die sich im Weltkatechismus von 1993 wiederfinden. Hingewiesen wird dabei immer deutlich auf die Konzilsdokumente des II. Vatikanums, im Besonderen auf das Ökumenedekret und „Lumen Gentium“ 14-16.

Das kleine, recht gut lesbare Buch will einen Gedankenanstoß geben, sich vor der Pluralität in Glaubens- und disziplinären Fragen (z.B.: Zölibatsgesetz) nicht zu fürchten, sondern Vertrauen in den Heiligen Geist zu haben und auch aus der Geschichte (etwas) zu lernen.

Max Angermann